

Abonnement
Für Halle vierteljährlich 2 R., durch die Post bezogen 2,50 R., 2 monatlich 1,67 R., 1 monatlich 84 Pfg., excl. Postgeb.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich
S. B.: Dr. A. Dörfel in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Vote für das Saalthal.)

Inserate
werden pro Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg. für Halle mit 10 Pfg. berechnet und in der Expedition, von untern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen pro Zeile 40 Pfg.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Stwausgatter Jahrgang.

Nr. 188.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 14. August

1886.

Nütz- und Vorbild.

Im Frühommer dieses Jahres erschien im Verlage von M. Gremann (Berlin und Stuttgart) ein Buch von Sophianes Scherer, welches unter dem Titel „Gesalten und Geschiedene“ eine Sammlung geschichtlicher Aufsätze enthält, die als solche in der abelkannst Art, um nicht zu sagen, Manier dieses Schriftstellers abgefaßt sind und kaum irgendwelche bemerkenswerten Züge enthalten. Dagegen zeichnete sich die Vorrede, ein offener Brief an den bekannten Schriftsteller Moritz Carriere, durch eine klare und scharfe Uebersicht über die äußere und innere Politik des Deutschen Reiches aus; hier spürte man fast in jeder Zeile die erfahrene Hand des Historikers, die das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden und die Grundlinien des Gemäldes unter den überwuchernden Arabesken der stichtigen Tagesereignisse aufzufassen vermag. Wir legten uns damals diese Uebersicht für die stille Zeit des Nachommers zu, und welche für solche mehr historische als politische Rücksicht und Vorleser an empfindlichen und gescheiterten ist, und wir müssen heute um so lieber an ihre kaufmännischen Gesichtspunkte an, als sie sonst in der deutschen Presse keine Beachtung gefunden hat.

Scherer findet, daß sogar unter den entschiedensten Reichsfeinden neuerdings ein beachtliches Kopfschütteln über dies und das in unsern Deutschen Reiches Gebirge und Gesehene sichtbar geworden sei. Neben aufrichtigen Patrioten erfüllte es mit tiefer Verbitnis, wenn er antehem mußte, welche zentrifugalen Vertriebe vom Reichscentrum ausgingen und wie der unzeitige Partikularismus gerade dort Ernunterung und Pflege fand, wo er am wenigsten eine Heimstätte haben dürfte. Wenn partikularistische Strebungen geradezu übermächtig sich breit machen können, muß der nationale Gebalte unvermeidlich geschädigt werden. Mittels Eintreibung von solchen Keilen, wie der bairische und preussische Auslieferungsvertrag mit Rußland sind, wird der leidet von Anfang an nur sehr lose gefasste Reichsband wahrlich nicht gefestigt. Das Deutsche Reich ist zwar ein Bundesstaat und mit dieser Thatsache muß man rechnen. Aber wenn damit fertigfahren wird, in der jetzt beliebten Tonart die „Territorialouverneid“ zu betonen und der Nation selbst die „verbündeten Regierungen“ gegenüber zu stellen, so fürchtet Scherer, daß wir in nicht gar so ferner Zeit wieder beim selbigen Bundesstuge angelangt sein werden.

Im weiteren kommt Scherer lebhaft auf den kirchenpolitischen Kauf. Nach seiner Ansicht weisen die Zeichen der Zeit darauf hin, daß eine grundsätzliche Auseinanderetzung zwischen Kirche und Staat zur unabweidlichen Nothwendigkeit geworden ist. Er entwickelt, daß diese Auseinanderetzung zur vollständigen Trennung der beiden Gewalten führen müsse, wie viele Bedenken; aber sich dagegen geltend machen ließen. Warum ist der sog. „Kulturkampf“ so häufig mißlungen? Weil gegen ein Prinzip, was der Papalismus ist, mit Erfolg nur wieder ein Prinzip ins Feld geführt werden kann, nicht aber eine prinzipielle Opportunistspolitik, welche „von Fall zu Fall“ mit einem Opportunismen und nie zu verbindenden Feinde hinüber und herüber um dauerlose gegenzeitige Gefälligkeiten marcket. So oft der Staat in einen „Du-oder-Des“-Schacher mit der Kirche sich einläßt, wird er der verlorerne Theil sein. Scherer hat diese Ansichten niedergeschrieben, ehe der neueste „Frieden“ mit Rom geschlossen worden war; inwiefern sie durch denselben behäftigt werden, brauchen wir an dieser Stelle nicht mehr weitläufig auseinanderzusetzen. Wir haben es durch unsere

Darlegungen über den kirchenpolitischen Ausgleich oft genug gesehen.
Auch den Gesichtspunkt haben wir schon häufig hervorgehoben, daß die Schwonungen in der Führung des „Kulturkampfes“ eine unzulängere Unfähigkeit in die innere Reichspolitik überhaupt gebracht haben. Der traurige Nothbehelf, heute diese Partei gegen jene, morgen jene Partei gegen diese anzuspielen, konnte nicht vorfallen, weil das wesentlich mit dazu beigetragen, das Ansehen des Reichstags herabzumindern. Mit Recht sieht Scherer in dieser Herabminderung einen Schaden für das Deutsche Reich, weil nur ein geschäftes und kräftiges Nationalparlament dem überall wühlenden Partikularismus die Stange halten kann. Sein Urtheil in dieser Sache ist um so unbeeinträchtigt, als er kein Schwärmer für den modernen Parlamentarismus ist und seit Jahrzehnten manches moderne, beiläufig auch manches ungeredete Wort gegen denselben geschrieben hat. Wenn er es auch bei dieser Gelegenheit dem Reichstags zum Vorwurf macht, das Tabakmonopol verworren zu haben, so wird er für diese absolute Behauptung nicht viele Gläubige finden. Aber um so größeren Anpruch auf Beachtung hat sein Urtheil, wenn er trotz dieser Abmahnung gegen das heutige parlamentarische Wesen freimüthig bekennet, daß es, so lange kein Mensch zu sagen wisse, was denn im Deutschen Reich an die Stelle des Reichstags gesetzt werden solle — wohlverstandener unter Berücksichtigung der Kulturfrage, welche das deutsche Volk erreicht hat — eine unumgängliche Pflicht einer nationalen Politik sei, den Reichstag nicht herabzumindern, sondern zu heben und zu stärken. Daß die Reichstagsbewegung nicht in den Konventshimmel wachsen werden, dafür ist ja ausgiebig genug gesorgt.

Politische Uebersicht.

Wir haben bereits gestern unsere Meinung über die Bedeutung des Schreibens, welches Kaiser Franz Josef an den ungarischen Ministerpräsidenten Tisza gerichtet hat und das man mit Recht als ein Manifest an die ungarische Nation bezeichnen kann, dahin ausgesprochen, daß es neben einer gewissen Befestigung doch auch einen thätigen Hinweis an die Adresse der Ungarn richte. Die Ungarn natürlich, die im innersten Herzen froh sind, daß ihnen der Kaiser eine goldene Brücke zum Rückzuge gebaut hat, schweigen förmlich in der angebotenen Gemüthsstimmung, die ihnen durch das förmliche Schreiben gegeben sein soll. Mehrwürdigere treten einer solchen Auffassung auch die meisten Wiener und verschiedene deutsche Blätter bei. Je näher man sich indessen das Schreiben befeht, desto mehr gewinnt man die Ueberzeugung, daß dessen Bestimmung in der Hauptsache eine Jurethronung, oder ganz mild ausgedrückt, eine ersichtliche Zurückweisung sein soll. So sagt z. B. in ganz zutreffender Weise die „Frkf. Ztg.“:

Wenn man auf magyarischer Seite wirklich gehofft haben sollte, eine Genugthuung für die bekannten Verwundungen in der Umkehr zu erhalten, so hat das förmliche Handschreiben an Tisza dieser Erwartung durchaus nicht entsprochen. Auch die lässliche Deutung würde eine „Genugthuung“ für das angeblich beleidigte ungarische Nationalgefühl nicht herausfinden können. Eine beruhigende Wirkung könnte nur das Handschreiben erzielen, auch ein kalter Vaterschaft, wie er hier in besser Form auf die erbiten Freundschaft des Königs Arpad gelehrt wird, pflegt ja zu beruhigen — und niederzuschlagen.
Wendet sich das kaiserliche Handschreiben einerseits gegen die

Wiederholung der in Rede stehenden Veronalberänderungen im Decre, so stellt es andererseits — und das ist die Hauptsache — die Komplexen des oberien Kriegsherrn gegenüber den nationalen Aspirationen fest. Es stellt mit allem Zug in Uebere, daß irgendwelche gezielte und verfassungsmäßige Bestimmungen durch die getroffenen Maßnahmen verletzt werden seien. Bekannt ferner, daß der Geist der Unruhe nur derjenige des oberien Kriegsherrn sein könne. Das ist eine scharfe Zurückweisung der von der Opposition erhobenen Forderung nach einer „ungarischen Armee.“ Bekanntlich haben eine Reihe von Volksversammlungen Resolutionen dahin gefaßt, daß auch auf militärischem Gebiete die Selbstständigkeit Ungarns zur Geltung zu bringen sei. Hier ist die Antwort darauf, klar und klar: in Wien muß man sich zu keinem immer gezielten Schritte verziehen, der die einheitliche Organisation der österreichisch-ungarischen Armee gefährden könnte.

Die konservative Londoner „Morning Post“, das Organ des jetzigen Ministerpräsidenten Lord Salisbury, plaidirt abermals in einem längeren Artikel lebhaft für den Anschluß Englands an die deutsch-österreichische Allianz. „Die Kaiserzweimalenheit in Ostern,“ so schreibt das Blatt, „ist vielfach als ein Unterpfand des Friedens begrüßt worden und bis zu einem gewissen Grade ist sie es auch gewesen. Aber man darf nicht vergessen, daß Deutschland und Oesterreich nicht die einzigen Großmächte in der Welt sind. In den letzten Jahren hat Berlin freilich den Ausschlag gegeben, aber es giebt noch Staaten, welche von überwiegender Bedeutung waren, als die Stimme Frankreichs und Oesterreichs verhältnismäßig wenig in Europa galt. Frankreich befindet sich in diesem Augenblicke in einer politischen Fluxion. Jeden Augenblicke kann die ungarische Präponderanz der Genuinministerpartei die Kriegsschüre antzünden. Kein Ausbruch von Heftigkeiten in Balkan wird auch nur etwas nützen gegen die Lage, welche man geschaffen wird. Weiter geht es nicht an Augen, daß die orientalische Frage in kurzem in ihr Schlusstadium tritt. Die Aeußerungen der russischen Diplomatie beweisen, daß die perzbürgere Staatsmänner eher einen Konflikt zu beschleunigen als hinauszuschieben wünschen. In das der Fall, so ist es unbedenklich, wie England die Rolle eines gleichgewichtigen Zuwachsers übernehmen kann. Der Punkt, den wir berühren wollen, läßt sich in einem Satze aussprechen. Gineserits sehen wir Frankreich und Rußland immer aggressiver werden, andererseits Oesterreich und Deutschland immer timider. Wie lange wird es eine Bewegung durch die andere paralysirt werden? Die Antwort ist einfach. Es giebt eine fünfte Macht, welche thatsächlich über die Lage entscheiden kann, wenn sie ihren Willen mit kräftiger Stimme kundgiebt, und das ist England. Der Tag ist jetzt gekommen, an dem wir uns entweder vom Rathe der europäischen Nationen zurückziehen oder unsere Entschluß fundgeben müssen, daß wir die greifbarste Politik der Nichtintervention in Angelegenheiten, welche uns aufs tiefste betreffen, aufgeben wollen. In dem gegenwärtigen Augenblicke ist eine herrliche Gelegenheit, unsere Stellung dem europäischen Kongress gegenüber aufs neue zu definieren. Lord Roberts's glückliches Aufgehen der Traditionen, welche das Ausdrückliche Amt geklärt haben, hat die Bahn geehrt. Es erbitigt jetzt Lord Abdeleigh, die gute dadurch erzielte Wirkung fortzusetzen. Wenn unsere Regierung sich nicht auf die Seite der Friedensmächte stellt, hat sie Grund anzunehmen, mit den vielen Angelegenheiten, welche im Innern der Befandlung harren, nur um so leichter fertig zu werden.“

Ueber den Inhalt der Programmrede, welche Lord

[29] Das Gespenk der Ehre.

Roman in drei Bänden von Hans Wagenshufen.
(Fortsetzung.)
Stefan hatte sich, während der Arzt sprach, aufgerichtet; unheimliche Mächte bedeckte sein Antlitz, seine Augen starrten gläsern vor sich hin.
„Drou?“ rief er. „Und mit Wiffen der Eltern?“
„Keine Frage!“
„Und Sie irren sich nicht, Doktor?“
„Das Fräulein selbst stellte ihn mir vor. Er ist verzeiht, wie ich höre.“
Stefans Blicke richteten sich auf einander. Sein Stolz, seine Eitelkeit erlitten eine fürchterliche Niederlage.
„Wollte denn der Mann mich als Narren schreien?“ sprach er vor sich hin, während seine Hände sich zusammen frampften. All die schönen Traumgebilde saulen vor seinen Augen zusammen. „Kennen Sie die Verhältnisse des Obervien?“ fragte er, mit finstrem Blick die mibden Auren hehend.
„Man spricht in jüngster Zeit von ihnen!“ Sein Sohn soll Schützen halber vor dem Abhild leben.“
„Schilden halber ... Das ist!“ murmelte er brüthend vor sich hin. „Ich danke Ihnen, lieber Doktor, für diese Auskunft. Vergessen Sie also, was ich Ihnen anvertraut ... Es wird ja vorüber gehen!“
Er wollte sich absetzen allein sein und der Arzt ging.
„Sie ist Braut, mit seinem Wissen Braut und er verfährt mir das, aber seiner Tochter gegenüber den Hund der Verantwortlichkeit auf mich! ... Aber ich errathe! Nur meine Neigung für dieses Mädchen konnte mich in dem Wagnisse finden, daß ich nicht verstand, warum er dem Sohne seines Gläubigers, den er gewiß schon hundertfach beschuldigt, eine Lüge gesagt, durch die er mir Zeit zu gewinnen hofft. Es war unbeschönigt, mich mit dieser kammigen Angelegenheit einzuführen; ich werde mich reuend, indem ich sie zurückgebe und ihm zeige, daß ich nie sein jenseitiges übernommen ... Aber das ist ohne Nutzen! ... Es war recht grausam von dem Doktor, mir den Traum so schnell zu zerstören und übereit war's, mich schon zum Kauf des Schloßes zu

engewöhnen. Was inde ich jetzt allein dort! Man ist ja nirgend einfacher als da, wo es schon ist! Ich sah immer nur sie im Gesichte vor mir an all den traulichen Plätschen da draußen, sah ihre wachsenden feinsten Augen und wenn der Strom mir zu Füßen plätschete, war's mir, als erflöte er mir von einer stillstehenden Zukunft nach all dem sinnlosen Sturze und Drang.“
Er fuhr sich über die Augen, schloß dieselben und sah so Minuten lang. „Ich war ein Narr!“ sprach er vor sich hin. „Aber dieser Mann, der mich zum besten zu haben suchte, soll doch erfahren, daß ich nicht der feinste bin ... Das schöne Plätschen da am Rhein soll mir kein Gegenstand der Aene sein. Der Sachwalter, den mir mein Vater beigegeben, mag die nötigen Kaufverhältnisse für mich vorziehen, ich werde ihm auch die Vollmachten gegen diesen leichtsinnigen Mann übergeben. Seine Tochter will ich weiter lieben, auch wenn sie mir nicht gehören kann ... Er ja, die Hand an die Stirn pressend. ... Es ist zwar kein nobler Gedanke, der mir da einfällt, aber ... er ist ja überlegen! Hält er mir reinen Wein eingeeicht, mir die Sache dargelegt, wie sie ist, ich wäre unerschrocken genug gewesen, die Hoffnung nicht aufzugeben, ich hätte ein Freund der Familie lieben können und wäre bereit gewesen, als Fremde zu handeln, wenn er wirklich in so bezaubernden Verhältnissen, ich hätte sogar dem Sohn ein solcher sein können, obgleich ich kürzlich abends Jense war, wie er sich in seiner Weinlaune recht ungezogen benahm ... Ich bin redlich geworden in ihren Augen und werde Mittel finden, mich zu reabilitiren; aber Schade diesem Manne, dem ich das zu danken habe!“
Stefan Einbeid schloß seinen Diener und Sekretär, um ihm einige Zeilen zu diktiren.

Zum zweiten Mal war inwischen Berthold im Hotel erschienen und erst da gelang es ihm, von den Damen vorgelassen zu werden.
Meta empfing ihn im Gartenalon. Ihm die Hand reichend, trat sie ihm ernst, aber wohlwollend entgegen.
„Ich danke Dir für Dein Kommen,“ sagte sie, doch mit merkbarer Zurückhaltung, „danke Dir namentlich dafür, daß

Du Dein Versprechen hieltest, die Mutter auch; wir können jetzt mit Ruhe unsere Heile fortsetzen.“
Berthold schaute sie an, als frage er: ist das alles, was Du mir zu sagen hast?
„Ich höre von Uurer Absicht,“ sprach er mit unsicherer Stimme. „Liegt das aber im Sinne des Versprechens, was Du mir für das meinige gezeigt? Ich that, was Du verlangtest, und als Dank dafür sagst Du mir: adieu, wie reiten weiter!“
Sein Ton, seine Miene waren für das Mädchen beunruhigend; sie las in seinem Auge einen Entschluß, vor dem sie sich fürchtete. Unwillkürlich trat sie zurück.
„Du mußtst, daß unsers Heilens hier nicht ist!“ sagte sie thönend. „Wir sind schon länger hier als unsere Aeltern war.“
Auch Du wirst ja, wie ich höre, in Deine Garnison zurückkehren.“
„Ich habe keine Lust mehr an meinem Dienste!“ antwortete er wegwandernd. „Glaubst Du, ich wäre zu demselben im Stande, wenn ich stets an Dich zu denken habe und mir sagen darf: Dein unglückliches Benehmen und Beglehen tönte das Herz irgend eines Mädchens gewinnen? Können hier meine Hand zum Abhild, Berthold?“ rief sie, ihre Ueberzeugungskraft anstehend und die Augen recht innig zu ihm aufschlagend, „ich will Dir eine gute und treue Freundin bleiben und gern an Dich denken, wenn wir in Frieden scheiden!“
„Sie sprach das mit so viel Wärme, er aber blieb kalt; seine Hand rührte sich nicht. Dann trat er plötzlich und heftig auf sie zu, nahm diese Hand und presste sie gewaltam.“

Neues grosses Etablissement Adolph Koslowski,

bisher Mitinhaber der Firma Nachmann & Koslowski,

48. Gr. Ulrichstraße. Halle a. S. Gr. Ulrichstraße 48.

== Fabrikation ==

von

Damen- und Mädchen-Mänteln.

Fabrik-Niederlage Schwarzer Kleiderstoffe in Wolle und Seide.

Fortwährender Eingang von Neuheiten.

Gute Stoffe. • Gediegene Arbeit. • Billigste feste Preise.

Geschäftsprinzip: Streng reelle constante Bedienungsweise.

Gen. Vert. b. Act.-Ges. f. Textil-Industrie in Halle a. S. u. Leipzig.

Otto Zierath & Co.,

Metallwaaren-Fabrik u. Gießerei, Bernburg,
liefern außer Luft und Wasserdruck zum
„Bierausstich mit klüffiger Kohlenäure“
die nöthigen Apparate und Armaturen zur Umänderung
aller Anlagen.
Brochüren und Preiscurante gratis und franko.

Gr. Steinweg 100
R. Kellerei u. i. Berlin

Herrenhüte

das Neueste und Elegante der Saison in allen Preislagen empfiehlt

Christian Voigt, Schmeerstraße 3334 und
Poststraße 910.

== Ausverkauf. ==

Wegen Aufgabe meines
Welp-, Woll- und Posamenten-Geschäfts
verkaufe sämtliche Artikel zu und unter dem Selbstkostenpreis.
Leipzigerstraße 85/86. Alb. Danneberg.



Größtes Lager,
beste und billigste Einkaufsanzeige
sämmlicher
Reise-Artikel
C. F. Ritter,
Halle, Saale,
Leipzigerstraße 91.

Corsettes.

Als ganz besonders beliebt und gern gekauft empfehle
ich Corsettes:

„Kürass“, Schuencorsett, à 2,75.
„Isolde“, acht Füllbein, à 3,35.
Jetter's Uhrfeder-Corsett à 4,50.

Diese 3 Corsettes zeichnen sich durch vorzüglichen Sitz,
besondere Dauerhaftigkeit und Preiswürdigkeit aus.

Siegmund Haagen,
Halle a/S., Markt.

Vorschrittmäßige
Wanöver-Weidelarten
empfehle billigst
Heinrich Gundlach,
Buchbinderei u. Papierhandlung,
Breitestraße 32.

Gummi-Wäsche!



Billigste Bezugsquelle!
Stechtragen!
Klapptragen!
Mangetten!
große u. kleine Chemisettes!
Billigste Bezugsquelle!
Albin Hentze, 39. Schmeer- u. 59. Poststraße.

Köchstädt.
Sonntag den 15. August ladet zum
Schwein-Aussiegeln
freundlichst ein
F. Müller.

Familien-Angrichten.
Todes-Anzeige.
Gestern Abend 9 Uhr entschlief sanft
unser gute Mutter, die beim
Frau Emilie Gülke
geb. Gülke
im 62. Lebensjahre, was Freunden und
Bekanntem hant besonderer Weidung mit
der Bitte um stille Theilnahme hies
durch anzeigen.
Niederlobitzau, den 12. Aug. 1886.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Büridgebet vom Grabe unserer
lieben Tochter Frieda lagen wir allen
Denen, welche ihren Sarg zu reichlich
mit Kronen und Kränzen schmückten,
meinen lieben Kollegen, welche sie zu
ihrer letzten Ruhestätte trugen, Herrn
Pastor Seidler für die kostbaren
Worte am Grabe, sowie den Herren
Lehrern und Schulfreunden unseren
verbindlichsten Dank.
Völsberg, den 12. August 1886.
Die trauernde Familie Helmert.

Für den Interentheil verantwortlich
H. König in Halle.
Expedition: Neue Bismarckstr. 1.
Witt Verlag.

Die Schirm-Fabrik S. Spanier, Nennhäuser 6,

empfehle
großartige Neuheiten
in

Regenschirmen

in garantirt erstklassigen Qualitäten, welche gegen Einfluß
von Wasser, Luft und Säuren geschützt sind.
Erlaube mir besonders auf den ganz neuen Stoff „Darable“
aufmerksam zu machen, welcher alles bis jetzt Dagewesene an Eleganz
und Haltbarkeit bei Weitem übertrifft.
Sämmtliche Bienen sind mit modernsten und solidesten
Stützen versehen.

== Reparaturen und Bezüge ==
werden schnell und billig ausgeführt.

Schirmfabrik S. Spanier
Nur Nennhäuser 6.

Kaufmännische Lehranstalt,

R. Gollasch, Anhalterstraße Nr. 1a.

Vollständige Vorbereitung für das Comptoir.

Einzel-Curse in Buchführung, Rechnen, Schön schreiben, Französisch etc.

Aufnahmen jederzeit. Probezeit franco.

Der Unterricht der Anstalt ist nicht schematisch, sondern wird
in jedem einzelnen Falle streng dem wirklichen Bedürfnis des
Schülers angepaßt; daher die bekannten vorzüglichen Resultate.

In
allen
Größen.

Rahmen,

Bist, Cabinet und andere Formate
in Holz, Nisch, Guver etc.
Guver voll gepreßt von 30 à an.
Guver voll-Ständer von 50 à an.
Woraständer, Doppelrahmen.

Billigste Preise.

C. F. Ritter,
Halle,
Leipzigerstraße 91.

Empfehle unter Garantie meine gut und dauerhaft gearbeiteten
Wanzlebener Rübenkultur-Pflüge
in verschiedenen Größen mit den neuesten Verbesserungen für Tief- und
Flachenkultur von 1 bis 4 Spannen, mit und ohne Füllter gehend und jedem
Boden angemessen, auch ganz eiserne Pflüge für schweren Boden pas-
send. Ferner empfehle 2, 3 und 4 Schaar. Pflüge, ganz aus Eisen und
Stahl gebaut, bis 6' Weite, leicht, sicher und ohne Füllter gehend.
Reparaturen werden sicher und billig ausgeführt.

C. Kagemann, St. Wanzleben.

Engl. Dachziegel In blau und roth, in den gang-
barsten Größen offeriren zu
billigsten Preisen
Klinkhardt & Schreiber, Halle.

Bad Neu-Bagoczy.
Sonntag Nachmittags
und Abend
Grosses Concert.
Ehrhardt.

Halle. Druck und Verlag von Otto Henkel.